

Predigt über Joh 12,20-24 am Sonntag Lätare, 14.3.21 in der Thomaskirche von Regine Fröhlich

Predigttext Joh 12,20-24

20 Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. 21 Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. 22 Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus. 23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. 24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Predigt

Liebe Gemeinde,

warum sind Sie hier?

Was ist es, das allsonntäglich Menschen dazu bringt, zu kommen um Gottesdienst zu feiern und an hohen Feiertagen dafür zu sorgen, dass Gotteshäuser sich füllen? Tagtäglich stehen Kirchen offen für Menschen, die kommen und gehen, sich hier umsehen. Ob sie bleiben, ob sie sich hinsetzen, entscheidet sich oft innerhalb weniger Augenblicke.

Was bringt mich hierher und was bringt mich dazu zu bleiben, immer und immer wieder zu kommen?

Was bringt mich dazu, mich vom gemütlichen Familiensonntagsfrühstückstisch zu trennen? Einen Gottesdienst-Punkt für die Konfirmation zu erobern ist ein guter Anfang. Und dann? Möglicherweise ist es für uns nichts völlig anderes als das, was „die Griechen“ angetrieben hat, hinaufzusteigen und anzubeten beim Passafest.

20 Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.

Während dieses Festes, nach dem Besuch des Tempels, machen sie sich auf die Suche nach Jesus. Entweder haben sie dort beim Fest etwas erfahren, was sie auf eine neue Spur gebracht hat, einen Hinweis auf einen Erlöser, der kommen soll. Oder sie sind trotz Gottesdienst und vielen Opfern nicht angekommen am Ziel ihrer Glaubenssuche. Sie wollen tiefergehende Antworten auf ihre wichtigsten Fragen.

Sie gehen weiter, sie wollen mehr.

21 Sie traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen.

Sie wollen sehen, und zwar Jesus, dessen triumphalen Einzug in die Stadt Jerusalem sie offenbar verpasst haben – oder vielleicht standen sie auch nur, wie einmal der Zollbeamte Zachäus, zu weit hinten um zu sehen und konnten nur die Rufe hören „Hosianna, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel.“

Hartnäckig sind sie, diese Griechen, auf ihrem Glaubensweg.

Sie wollen Jesus sehen.

„Kommt und seht“ waren die Worte, mit denen Jesus seine beiden ersten Jünger, Simon und Andreas eingeladen hat. So findet Jesus seine Jünger. Es ist das Sehen, zu dem Philippus den skeptischen Nathanael einlädt, mit den Worten, „Komm und sieh.“

Es ist das Sehen, zu dem der Blindgeborene von Jesus befreit wird. Da ahnt man schon, dass es um ein tiefergehendes Sehen geht, um ein Sehen mit dem Herzen.

Viele wollen Jesus gerne sehen, ihn erkennen, mit ihm eigene Erfahrungen machen und vielleicht sogar an ihn glauben und ihm nachfolgen. Komm und sieh!

Jesus sehen wollen und zu ihm kommen bedeutet nicht, in sicherer Distanz, sich ein Bild zu machen, einen Eindruck zu gewinnen, dann noch mal gründlich zu überlegen, vielleicht doch einiges kritikwürdig finden an diesem Mann und seinem Bodenpersonal und sich dann abwenden, weitergehen, auf der Suche nach der nächsten vielleicht aufregenderen religiösen Erfahrung. Sehenwollen und zu Jesus hingehen, das gehört zusammen.

Wir wollen Jesus sehen.

Das ist ein guter Anfang. Das ist auch eine gute Unterbrechung eines längeren oder kürzeren Glaubensweges. Es bedeutet, das, was man schon weiß, einer Überprüfung zu unterwerfen. Wir alle haben ein Bild von Jesus. Wir kennen Geschichten der Bibel, haben Predigten gehört, kirchlichen Unterricht durchlaufen. Zug um Zug fügt sich Gehörtes und Diskutiertes und selbst Erlebtes zu einem Bild. Es gewinnt Kontur und Festigkeit und manchmal vergisst man, dass es ein Bild von Jesus ist und nicht Jesus selbst.

Wir wollen Jesus gerne sehen. Ein klares Bild wollen wir uns machen. Aus erster Hand. Selbst.

22 Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus.

Die Griechen gehen zu denen, die es wissen müssen, Philippus und Andreas sind zwei aus dem innersten Kreis um Jesus. Sie sind zwei der zwölf Apostel. Der Weg zu Jesus führt immer über Menschen. Um so mehr gilt das für uns, die wir Jesus nicht mehr sehen können und ihn nicht anders erkennen können als durch sein Wort und die Sakramente, die er den Jüngern anvertraut hat.

Der Weg zu Jesus führt über Menschen. Das müssen wir ernst nehmen. Wenn Menschen hierher kommen, wenn sie zu uns kommen und einen ersten Kontakt hier finden, dann dürften es ernsthafte große Fragen sein, die sie antreiben.

Dann dürfen wir uns nicht scheuen ohne lange Einleitung mit den ernstesten und größten Fragen das Gespräch zu beginnen.

23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.

„Ja,“ sagt Jesus. „es ist Zeit, dass ich mich sehen lasse. Es ist Zeit, dass der Menschensohn verherrlicht wird.“

Wird aber auch Zeit.

Immer wieder hat Jesus Menschen getröstet, seine Mutter zuerst bei der Hochzeit in Kana, wo er ihr sagen muss: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“, danach auch andere. Aber jetzt hat etwas Neues begonnen. Zeit der Erfüllung, Zeit der Verherrlichung. Wie es aussieht, haben die Griechen einen günstigen Zeitpunkt getroffen.

Na also, gleich werden wir es sehen, das klare helle und herrliche Bild. Nur ob das, was noch folgt, ihren Erwartungen entspricht ist eine Frage.

24 Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt bleibt es allein. Wenn es aber stirbt bringt es viel Frucht.

Über seine Verherrlichung spricht Jesus so: Ein Weizenkorn. Erde. Tod. Mitten im Leben, das gerade jetzt verlockend ist. Auf dem Punkt des höchsten Triumphes taucht auf einmal die Ahnung des Todes auf. Schwer zu hören. Schwer zu verstehen.

Diese Verherrlichung ist eine, bei der man zunächst in Staub und Asche sinkt wie ein Samenkorn, das in die Erde fällt, sich auflöst, seine Form verliert, das vergisst, was einmal war und am Ende nicht wieder zu erkennen sein wird, wenn ein zartgrüner Halm aus dem Boden sprießt.

Ob das dem verfeinerten Geschmack der Griechen entsprochen hat, die hinaufgestiegen sind, um anzubeten und ein Gipfelerlebnis gesucht haben?

Heutzutage ist es sicher nicht jedermanns Geschmack.

Nur: Es ist ein Bild von Jesus. Es ist ein Bild von seinem Leben.

Aus der himmlischen Welt ist er hinab gestiegen auf diese Erde. Er hat sich tief eingelassen in die menschliche Existenz. Er wird umgeben von Dunkelheit. Er erlebt bedrängende Armut, Flucht und Verfolgung. Er begreift, was es heißt allein zu bleiben mit seinem Wissen von Gott. Er erfährt, was es heißt, in einem menschlichen Körper zu leben, der Hunger Kälte Schmerz Krankheit und Erschöpfung spürt. Der Wärme, Leidenschaft, Geschmack, Berührung erlebt. Und der sterben wird.

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt bleibt es allein. Wenn es aber stirbt bringt es viel Frucht

Auch Paulus beschreibt mit diesem Bild die Auferstehung der Toten. Seine, unsere Auferstehung. Wenn wir sterben vergehen wir bis zur Unkenntlichkeit und doch werden wir neu erschaffen und erkennen uns als dieselben wieder. Aber wir werden in einem neuen und verherrlichten Leib leben. Der Tod Jesu verwandelt auch unseren Tod.

Wir sterben in Hoffnung auf etwas Neues und wir sterben begleitet von dem Menschen Jesus, der den Tod erfahren und überwunden hat.

Weil es das Ziel des Lebens Jesu beschreibt, gibt dieses Wort vom Weizenkorn zugleich eine Antwort auf die wirklich wichtige Frage nach dem Ziel des eigenen Lebens.

In der Hingabe an Jesus und im Dienst für anderen Menschen haben Menschen immer wieder Erfüllung ihres Lebens gefunden. Frucht wird da sein. Wie sie aussieht, kann im Moment des Loslassens niemand wissen, am wenigsten derjenige, der sich loslässt. Wir werden erfahren, dass Christus Leben gibt, wo wir befürchtet hatten, es zu verlieren.

Amen